



CHELLE  
BLISS

Roman

Men of *Inked*

**UNCOVER**

**ME**

ENTHÜLLE  
MICH

SIEBEN  VERLAG

# Uncover me – Enthülle mich

Men of Inked 4

Chelle Bliss

SIEBEN  VERLAG



© 2021 Sieben Verlag, 64823 Groß-Umstadt  
© Übersetzung Martina Campbell  
© Covergestaltung Andrea Gunschera  
© Originalausgabe Chelle Bliss 2015

ISBN Taschenbuch: 9783864439650  
ISBN eBook-mobi: 9783864439667  
ISBN eBook-epub: 9783864439674

[www.sieben-verlag.de](http://www.sieben-verlag.de)

*Dieses Buch ist meinen Bloggern gewidmet, meinen Lesern  
und  
meinen selbstpublizierenden AutorenkollegInnen.  
Ich werde eure Freundschaft, eure Unterstützung und eure  
Liebe nie  
vergessen. All das erstaunt mich immer wieder und treibt  
mich an.*

*~ Chelle Bliss ~*

# Inhalt

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Epilog

Die Autorin

# Prolog

## *Thomas*

Bis zum Hals drin.

Als ich in den Motorradclub kam und mich in dessen Lebensstil stürzte, geriet alles außer Kontrolle. Bis dato war mein Leben kontrolliert gewesen, meine Entscheidungen methodisch, bis ich dort eintrat.

Als ich ein Anwärter im MC wurde, hatte ich einen Auftrag, einen guten Grund und ein klares Ziel. Ich wollte aufgenommen werden, was sie *patched in* nannten, alles über den Sun Devil MC lernen, genug Beweise, für dessen illegale Aktivitäten finden und den Laden hochnehmen.

Niemand hätte gedacht, dass ich je innerhalb der Hierarchie aufsteigen und Sergeant-at-Arms werden würde, der Sicherheitschef, und eines der führenden Mitglieder des Clubs. Ich hatte meine Finger überall drin.

Wann war die Grenze verschwommen? Wann war der Punkt, an dem ich genauso schuldig wurde wie jene, die ich ans Messer liefern wollte? Ab wann wurde ein guter Mann einer der schlechten?

Ich war verwirrt.

Der Mensch, der auf mich achtete, war James, mein Kontaktmann und bester Freund. Vor Jahren waren wir gemeinsam zur Drogenbehörde, der DEA, gekommen, und hatten uns schnell befreundet, uns aufeinander verlassen und halfen einander, uns auf die Zukunft zu konzentrieren – eine ohne die Sun Devils.

Er versicherte mir immer, dass ich noch derselbe Mann war, den er damals im Training kennengelernt hatte, doch

ich fürchtete, dass er sich irrte. Lange von Freunden und Familie getrennt zu sein, hatte eine Wirkung auf mich. Sie waren immer mein Fels in der Brandung gewesen, meine Welt, bis ich sie hinter mir gelassen hatte.

Wie sollte ich auch ein Leben voll Gewalt, Verbrechen und Betrug führen, und immer noch derselbe sein?

Bis zur Biker-Woche war mir nicht bewusst gewesen, wie tief ich bereits gesunken war. Ich saß an einem Tisch mit den Männern, trank Bier und sah unseren Frauen zu, amüsierte mich - und plötzlich betrat sie die Bar.

Als ich ihre Stimme hörte, setzte kurz mein Herz aus. Ich sah in ihre Augen und das ganze Gewicht meiner Sünden traf mich wie ein Schlag auf die Brust. Izzy zu sehen, war wie von einem Laster überfahren zu werden, und zwar im Zeitlupenablauf. Ich konnte den Zusammenstoß nicht verhindern und lediglich versuchen, den Schaden so gut wie möglich zu begrenzen. Ein Schlag mit dem Vorschlaghammer an den Kopf hätte weniger geschmerzt, als meine Schwester zu sehen und zu wissen, in welcher Gefahr sie sich befand.

Jeden Moment konnte alles wie ein Kartenhaus zusammenbrechen.

Doch sie spielte mit, tat so, als ob sie mich nicht kannte, und es schien zu funktionieren. Niemand schöpfte Verdacht. Aber Rebel war zu sehr an ihr interessiert, fickte sie mit seinen Blicken am Tisch, doch ich behielt die Nerven und wartete auf den richtigen Zeitpunkt, mit ihr allein sein zu können.

Während meiner Teenagerjahre passte ich auf meine Schwester auf. Zu sehen, wie die Kerle sie wie ein Stück Fleisch anstarrten, machte mich wahnsinnig. Eifersucht und Beschützerinstinkt lagen mir im Blut. Alle Gallo-Männer waren damit geboren. Von klein auf beschützten

wir einander und hätten, falls nötig unser Leben für die anderen gegeben.

Ich wollte sie nur so schnell wie möglich vom MC und Rebel fortbringen. Sie in der Nähe zu haben, brachte meinen Verstand durcheinander. Schwer zu beschreiben, aber sie erweckte die Sehnsucht in mir nach etwas, das ich nicht hatte. Meine Familie.

Ich rief den einzigen Menschen an, der meine Schwester beschützen konnte. James Caldo. Er war meine Rückendeckung und ich wusste, dass er meine Schwester mit seinem Leben beschützen würde. Als er sie in Sicherheit gebracht hatte, war mir klar, dass es jetzt genug war. Es wurde Zeit. Schluss mit dem Warten auf den perfekten Augenblick. Perfektion war nur eins dieser blöden Worte. Den richtigen Zeitpunkt gab es nicht. Es gab nur das Hier und Jetzt.

Die elenden Schweine würden endlich untergehen.



# Kapitel 1

## *Thomas*

Nachdem ich auf den Parkplatz gefahren war und Izzy noch in den Gedanken hatte, stellte ich den Motor des Bikes ab und blieb kurz sitzen.

„Yo!“, rief Rebel und holte mich aus den Gedanken in die Gegenwart zurück. „Wo zum Geier ist die Frau?“

Ich schüttelte den Kopf und ballte vor innerer Unruhe die Fäuste. „Wir wurden angehalten und sie hatte Stoff bei sich.“ Ich stieg von der Maschine und ließ meine Halswirbel knacken.

„Was?“, fragte er abrupt und stand vor dem Clubhaus der Vipers.

Die Vipers waren zwar kein rivalisierender Club, doch die Stimmung war seit ein paar Monaten angespannt. Rebel arbeitete an einem geschäftlichen Deal mit ihnen, der dem Club einen Haufen Geld bringen und sein Grab noch tiefer schaufeln würde. Damit würde seine Zeit in der Vollzugsanstalt die Jahre übersteigen, die er auf Erden noch hatte.

„Woher soll ich das wissen, Mann? Der Arsch von Cop hat sie durchsucht und das Zeug in ihrer Tasche gefunden. Er hat sie gleich mit in den Knast genommen.“ Ich zuckte mit den Schultern und betete innerlich, dass er mir den Mist abkaufte.

Ich hatte mich nie für einen Lügner oder guten Schauspieler gehalten, doch meine Zeit bei den Sun Devils bewies, dass ich diese Fähigkeiten hatte. Die Leute kauften mir alles ab und stellten mich nicht infrage. Vielleicht lag

es an meinem sicheren Auftreten oder der Mir-doch-egal-Einstellung, aber mir wurde alles geglaubt.

„Besser sie als du, Bruder“, sagte Rebel und klopfte mir auf den Rücken, als ich an ihm vorbei ging.

Am liebsten hätte ich ihm ins Gesicht geschlagen. Ich unterdrückte die Wut, öffnete und schloss die Fäuste, und griff nach der Türklinke.

„War sie es wert?“, fragte er, bevor er eintrat.

„Was?“

„War ihre Pussy so gut, wie ich sie mir vorgestellt habe?“ Er sah mir in die Augen und leckte seine Lippen.

Ich zuckte mit keiner Wimper, doch mein Knurren war aus meinen Worten herauszuhören. „Nicht so gut, wie du denkst. Sie ist verbraucht. Ausgeleiert von zu vielen Schwänzen. Und keinen Ärger mit den Cops wert, das ist schon mal sicher.“

„Hm.“ Er rieb sich das Kinn. „Eine Schande. Vielleicht findest du eine Kleine für dich für heute Abend.“

„Ja“, brummte ich und ging durch die Tür an Rebel vorbei.

Die Party war in vollem Gange. Da das Biker-Festival nur ein paar Meilen entfernt war, tummelten sich hier Leute aus verschiedenen MCs. Nach ein paar Begrüßungsdrinks wurde über Geschäfte gesprochen. Die hatten immer Vorrang. Geld war die treibende Kraft und der große Gleichmacher, der sogar Hass überkommen konnte, wenn auch nur für kurze Zeit.

Ich blieb eine Minute stehen und betrachtete mein Umfeld. Überall waren Clubhuren. Auf den Knien, auf Schößen, und beim Servieren. Männer mit verschiedenen Patches waren im Clubhaus verteilt, tranken und plauderten. Drogen, Alkohol und Frauen waren an der Tagesordnung.

Ich war längst darüber hinaus. Dieses Leben zehrte an mir. Ich hatte die Schnauze voll, konnte aber nicht einfach gehen. Ich hatte Jahre investiert, die Sun Devils hochzunehmen. Irgendwie musste ich es nur noch ein bisschen länger aushalten. Jetzt aufzugeben, war keine Option.

„Hey“, rief ein Mann durch den Raum. Er winkte uns näher.

„Wer zum Teufel ist das?“, fragte ich Rebel ohne den Blick von dem Fremden zu nehmen.

„Der Vize der Vipers. Greaser. Er ist ein totales Arschloch. Glaub ihm kein Wort“, murmelte Rebel hinter mir, während ich auf Greaser zuging.

Das musste ausgerechnet er sagen. Ich hatte schon öfter gesehen, wie Rebel Leuten in den Rücken gefallen war, als ich zählen konnte. Er war ein Blender, der einem direkt in die Augen sehen konnte, auf sein Leben und seine Kinder schwörend, und sein Wort ohne mit der Wimper zu zucken brach. Wo ich herkam, galt das Wort eines Mannes alles. Ein Mann war nur so gut wie sein Wort, doch ihn interessierte das einen feuchten Dreck.

„Hey, Mann“, knurrte Greaser, als wir näherkamen. „Gut, deine hässliche Fratze mal wieder zu sehen.“ Er streckte die Hand aus und wartete darauf, dass Rebel sie schüttelte.

Während Greaser Rebel begrüßte, betrachtete er mich misstrauisch. „Wer ist das?“

„Das ist Blue, mein Sergeant-at-Arms.“

Schweigend wartete ich ab, bis mich Greaser von oben bis unten betrachtet hatte. Da ich eher ein zurückhaltender Mensch war, ließ ich es zu. Mir war es scheißegal, ob mich jemand mochte oder nicht. Ich war nicht hier, um Freundschaften zu schließen.

„Was ist aus Rabbit geworden?“, fragte Greaser, lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und behielt mich im Auge.

Ich wich seinem Blick nicht aus. Er machte mir keine Angst. Mein Mundwinkel zuckte allerdings leicht. So langsam ärgerte mich sein Starren. Seinen Namen hatte er wohl wegen seiner Frisur. Er trug die Haare wie in den Fünfzigern nach hinten gegelt. Er war in der James-Dean-Epoche hängengeblieben. In seiner besten Zeit war er wahrscheinlich einmal gut aussehend gewesen, doch das Straßenleben hatte ihn ausgelaugt und altern lassen, was vielen passierte.

„Die arme Sau wurde vor einer Weile verhaftet.“

„Schade. Ich mochte ihn“, antwortete Greaser.

Rebels Schlag auf meinen Rücken vibrierte in mir nach. „Blue ist ein echter Gewinn für den Club. Ich vertraue keinem mehr als ihm.“

Greaser lächelte leicht. „Wenn Rebel für dich bürgt, dann bist du wirklich vertrauenswürdig.“

„Wenn du dich auf irgendwas verlässt, was Rebel von sich gibt, dann tickst du nicht richtig“, sagte ich und schüttelte Greaser ebenfalls die Hand.

Sein ganzer Körper bebte, als er loslachte. „Ha!“, rief er aus. „Das stimmt. Rebel würde die Wahrheit nicht erkennen, wenn sie ihm in den Schwanz beißen würde.“ Beim Lachen wurde sein Gesicht weicher. „Setzt euch, Gentlemen.“ Er ließ meine Hand los.

„Ist es hier sicher genug, um zu reden? Oder sollten wir lieber irgendwo hingehen, wo es privater ist?“, fragte Rebel und ließ den Blick schweifen.

Greaser winkte ab und griff nach seinem Bier. „Hier ist es sicher. Man kann uns bei all dem Lärm sowieso nicht verstehen.“

„Okay. Ich brauche ein Bier nach diesem Abend.“

„Was ist passiert?“, fragte Greaser und nahm die Bierflasche an die Lippen.

„Eine tolle Schnalle war genau vor mir und dann habe ich sie Blue überlassen.“

Greaser schüttelte den Kopf. „Man gibt keine Pussy weg.“

„Sie ist ein Junkie und wurde auf dem Weg hierher verhaftet.“

„Fuck“, murmelte Greaser. „Keine Pussy ist es wert, die Bullen auf sich aufmerksam zu machen.“

„Sie war bei Blue. Ihn haben sie gehen lassen und sie mitgenommen.“

„Wie heißt sie?“, fragte Greaser.

Auf keinen Fall wollte ich, dass Greaser oder irgendjemand sonst Izzy nachprüfte. Bei dem Gedanken, dass sie sie finden könnten, krampften sich meine Eingeweide zusammen. „Der Bulle hat gesagt, dass sie ein ellenlanges Strafregister hat. Sie ist ein Junkie, sonst nichts.“

„Was?“ Rebel starrte mich an.

„Sie ist unbedeutend, Mann. Sie war ein schlechter Fick und keinen weiteren Gedanken wert.“ Ich würde jedem eine Kugel reinjagen, der sich an meiner Schwester vergriff. Meine Deckung war nicht so wichtig wie meine Familie.

„Solange du sicher bist, dass das keine Konsequenzen hat.“

„Mann, das Einzige, was sie weiß, ist die Größe von meinem Schwanz“, antwortete ich und blickte durch den Raum. „Gibt's in diesem Drecksloch auch eine Bedienung?“

„Bunny!“, rief Greaser und eine kleine Frau drehte sich um und eilte auf uns zu.

Ihre schmalen Füße bewegten sich schnell und als sie bei uns ankam und neben Rebel stand, zitterten ihre Knie

leicht. „J-ja?“, stotterte sie mit geweiteten Augen und sah Greaser an.

„Tequila und Bier bitte“, sagte ich und lächelte Bunny an.

„Bier und einen Kuss, Darling“, scherzte Rebel. Er spitzte die Lippen und schlang einen Arm um ihre Beine.

Sie versuchte zu lächeln, beugte sich vor und gab ihm einen kurzen Kuss auf die Lippen. Ehe sie sich zurückziehen konnte, schnappte er sich ihr Gesicht und zwang seine Zunge in ihren Mund. Ich sah Greaser an, der amüsiert zusah, lachte, und mit der Hand auf den Tisch schlug. Rebel ließ sie los und sie ging, doch vorher schlug er ihr noch auf den Hintern. Sie kreischte kurz auf und beeilte sich, von Rebel fortzukommen, bevor er sie noch weiter belästigen konnte.

„Sie ist ein erstklassiges Exemplar, Greaser“, knurrte Rebel und wischte sich über die Lippen.

„Ja, aber sie ist nicht an deinem alten Arsch interessiert“, warf ich ein und holte meine Zigaretten aus meinem Ärmel. Ich holte eine aus der Packung, tippte sie dagegen und nahm sie zwischen die Lippen.

„Mit dem Alter kommt die Erfahrung“, zischte Rebel.

„Dir fällt sowieso bald alles ab. Du bist abgenutzt und vertrocknet“, scherzte ich und zündete die Zigarette an. Ich sog daran und behielt den Rauch kurz in der Kehle. Das Brennen beruhigte meine Nerven.

Ich konnte mich schon gar nicht mehr erinnern, wie es war, zu entspannen. Zwar wusste ich, was das Wort bedeutete, doch undercover im MC konnte ich dieses Verb nicht mehr einsetzen. Ich stand konstant unter Strom, schaute wachsam über die Schultern und wartete praktisch nur darauf, dass die sprichwörtliche Kacke zu dampfen anfing. Ich musste bereits um mindestens zwanzig Jahre gealtert sein, seit ich in diesem Club war, und wusste nicht,



ob ich je wieder derselbe Mensch sein würde. Konnte ich überhaupt wieder nach Hause gehen und der Thomas Gallo sein, der ich in meiner Jugend war? Der fröhliche Unbeschwerte der Familie? Oder hatte ich mich längst bei diesem Auftrag für immer verändert?

Manchmal bereute ich die Entscheidung, zur DEA gegangen zu sein. Ich hätte im Tattoo-Studio und bei meiner Familie bleiben sollen. Doch ich hatte mich nach mehr geseht. Ich wollte das Adrenalin spüren und etwas Wichtiges tun, wobei ich mich gut fühlte.

Als ich dann drin war, musste ich leider einen Realitätscheck hinnehmen. Egal wie viele Männer wir erwischten, wie viele Drogendealer wir in den Knast warfen, oder wie viele MCs wir auseinander nahmen, immer war da wieder ein neuer, der vor den Richter kam und verurteilt wurde.

Das Geräusch der Bierflasche auf dem Holztisch, die Bunny vor mich schob, holte mich aus den Gedanken. Mit dem Handrücken streifte sie meine Finger. Ich sah hoch und lächelte sie an.

„Wo warst du denn eben mit den Gedanken?“, fragte Rebel und nahm sich mein Bier.

„Kurz woanders.“ Ich wünschte, ich wäre überall, nur nicht hier.

„Hier ist dein Bier, Baby“, säuselte Bunny und ersetzte mir die Flasche, die Rebel mir geklaut hatte.

„Danke, Bunny.“ Ich holte zehn Dollar aus meiner Tasche und legte sie auf ihr Tablett.

„Verswinde, Bunny. Wir haben etwas zu besprechen“, knurrte Greaser, als sie stehen blieb und mich ansah.

Ohne zu antworten, zog sie ab zwischen die Gäste.

„Hat Rebel dir die Einzelheiten des Deals erzählt?“, fragte mich Greaser und trank einen Schluck.

„Ja.“ Ich nahm das Schnapsglas und kippte die kühle, bernsteinfarbene Flüssigkeit ab.

„Und was hältst du davon?“, fragte Greaser. Er drehte seine Bierflasche in der Hand.

„Die Logistik macht mir Sorgen, aber es ist machbar. Kann man den anderen Typen trauen?“ Der Tequila brannte in meinem Magen.

Rebel spielte schon länger mit der Idee, und als Greaser mitmachen wollte, war er begeistert zur Sache gegangen. Anstatt Drogen und Waffen zu kontrollieren, hatten Rebel und Greaser vor, dass die beiden Clubs in die Geldwäsche einsteigen sollten. Sie glaubten, das Risiko sei kleiner und der Gewinn größer. Für mich war es nur noch ein Verbrechen mehr auf der Liste der Dinge, die ich beweisen konnte, wenn es Zeit war, den Club auffliegen zu lassen.

„Ja“, behauptete Greaser ohne weiter ins Detail zu gehen.

„Ich bin sicher, dass wir es für alle lohnenswert machen können. Wie hoch ist die Marge?“ Ich nahm einen Zug von der Zigarette, sah Greaser an und wartete auf seine Antwort.

„Zehn Prozent.“ Er winkte mit dem Finger jemanden zu uns.

„Ganz genau“, rief Rebel und knallte seine Bierflasche auf den Tisch. „Das wird laufen.“

Währenddessen trat eine gut aussehende Brünette neben Greaser. Er legte einen Arm um ihre Taille und streichelte ihren freien Bauch mit dem Daumen.

„Wenn dein Club dabei ist, fahren wir nächste Woche runter und besprechen alles Weitere“, sagte Greaser und stand auf.

„Klingt gut, alter Freund“, antwortete Rebel. „Ich muss jetzt eine Pussy finden. Meine Eier schmerzen schon.“ Nachdem Hände geschüttelt wurden, wanderte Greaser mit

der Brünetten ab. Rebel setzte sich wieder und trank Bier. „Ich such mir eine für einen Blowjob.“

„Und ich mach mich vom Acker. Für heute hatte ich genug Pussy“, sagte ich, trank mein Bier aus und steckte die Zigaretten in den Ärmel. Ich stand auf und sah mich um. „Viel Spaß noch, Bruder.“ Ich drückte seine Schulter und ging zur Tür.

Draußen an der kühlen Märzluft betrachtete ich den Himmel. Zu gern wäre ich jetzt zu Hause in Tampa gewesen, bei meiner Familie. Morgen war Sonntag und alle waren um den Esstisch meiner Eltern versammelt.

Ich wollte dieses Leben zurückhaben. Mein Leben.

Als ich mit dem Bike zum Motel zurückfuhr, wollte ich James anrufen, um zu hören, wie die Sache mit Izzy gelaufen war. Ich musste wissen, ob er sie weit genug wegbringen konnte und keine Probleme hatte.

Die Frühlingsluft kühlte meine Haut auf der Fahrt über die Nebenstraßen Daytonas, bis ich bei dem verlausten Motel ankam, in dem ich übernachtete. Ich war soweit, diesen verdammten Ort sausen zu lassen und zum Hauptquartier zurückzukehren. Dieses Leben mochte zwar scheiße sein, doch ich hatte mir einen neuen, gewohnten Rhythmus geschaffen. Und jede Änderung der Routine machte mich kribbelig. In dieser Stadt traute ich niemandem. Jeder Club machte seinen eigenen Scheiß und mir war alles egal. Ich wollte nur die Sun Devils und nebenbei die Vipers zur Strecke bringen und heil wieder nach Hause kommen.

Am Leben bleiben war die Devise.

## Kapitel 2

### *Thomas*

Seit Daytona waren Wochen vergangen. Der Zeitpunkt, diese Stadt und Roxy hinter mir zu lassen, rückte näher. Ich saß hinten im Club und sah Roxy zu. Sie gehörte nicht an einen Ort wie diesen. In ihren Mitzwanzigern saß sie in einem Sackgassenleben fest, aus dem sie nicht entkommen konnte. Ihr Gesicht war traurig und der lebendige Funke in ihren Augen war längst erloschen. Ihr langes, dunkelbraunes Haar berührte ihre Taille beim Tanzen auf der Bühne, schwang um ihre Haut, hypnotisierte mich, versetzte mich in eine Art Trance. Mein emotionales Herz schmerzte, als ich sie betrachtete.

Sie war schön, geradezu atemberaubend, und ich wusste, dass sie zu so viel mehr fähig war. Ich hatte viele Nächte mit ihr verbracht. Wenn sie in meinen Armen lag, in friedliche Stille gehüllt, teilte sie ihre Träume mit mir und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie wollte ganz mir gehören, doch ich konnte nicht. Sie zu meiner Old Lady zu machen wäre unfair. Weil ich nicht für immer bleiben würde.

Sie war in dieses Leben geboren worden und hatte nie eine andere Wahl gehabt. Sie würde immer eine Clubhure oder eine Old Lady sein und im Club tanzen. Nach der Highschool war das College keine Option für sie gewesen. Sie kannte ihre Rolle und erfüllte die Erwartungen wie ein braves Mädchen.

Nur bei ihr konnte ich ich selbst sein. In meinem Zimmer verkrochen, in die Laken gewickelt, konnte ich

meinen Schutzwall senken und meine nettere Seite zeigen. Nur in dieser Zeit meiner miserablen Clubexistenz fühlte ich mich vollständig. Roxy hüllte mich in ihre Güte und der Tag sah gleich ein bisschen besser aus.

Manchmal hatte ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich an die Zukunft dachte. Ihre und meine. Was würde aus ihr werden, wenn der Club nicht mehr existierte? Chaos würde herrschen und ich wäre nicht mehr da. Die Stripperinnen waren auf die Unterstützung des MCs angewiesen und die Geschäfte wären vorbei. Zwar war sie der Typ, der immer wieder auf die Füße fällt, doch wo sollte sie anfangen ohne den Club im Rücken?

Ich verdrängte diese Gedanken und konzentrierte mich auf die Gegenwart. Ihre Beine umarmten die Stange, während *Beg for It* von Iggy Azalea aus den Lautsprechern dröhnte. Ich sog an der Zigarette, ließ den Rauch vor mir stehen und allem einen traumähnlichen Hauch verleihen. Roxy war durchschnittlich groß, nicht so ausgemergelt und dürr wie die meisten drogensüchtigen Clubhuren. Ihre Hüften waren gerundet und passten gut zur Kurve ihrer Taille. Ein seltenes gutes Mädchen, gefangen in einem Leben, das sie nicht wollte.

Ich musste die Stimmen der Männer ausblenden, die obszöne Sachen brüllten und anfassen wollten, was rechtmäßig mir gehörte. Es drehte mir den Magen um und am liebsten hätte ich die Bühne gestürmt und Roxy vor der Welt versteckt, doch das stand mir nicht zu. Sie gehörte nicht mir. Egal, wie sehr ich es wollte, ich konnte einfach nicht der Arsch sein, der ihr Leben durch seine Lügen zerstörte.

Als ihr Akt zu Ende war, sammelte sie das Trinkgeld ein, das man ihr auf die Bühne geworfen hatte. Als sie die Bühne verließ, das Geld an ihre Brust gedrückt, piffen die

Männer und riefen ihr unanständige Sachen zu, als wären es Komplimente.

Sie wusste, dass ich da war. Ich hatte während des Auftritts ihren Blick aufgefangen. Sobald sie ein paar Minuten für sich hatte, um sich zu sammeln, würde sie nach mir suchen kommen. Heute brauchte ich sie in meinem Bett. Die letzten paar Tage waren beschissen gewesen und ich brauchte Roxy, um mir bewusst zu machen, weshalb ich hier war. Das Gute zu spüren half mir, in der Spur zu bleiben und mich anzutreiben, mich mit dem Schlechten auseinanderzusetzen.

Ich drehte mich um, wollte dem nächsten Mädchen auf der Bühne nicht zusehen, konzentrierte mich auf mein Bier und sog an meiner Zigarette. Ein paar Minuten später glitten schmale Finger durch meine Haare und ich bekam eine Gänsehaut.

Ich drehte mich um und sah Roxy an. „Hallo, Schönheit.“ Ich stöhnte, ihre Finger an mir machten mich verrückt. Ich drückte die Zigarette aus und drehte mich mit dem Stuhl zu ihr um.

„Hallo, Schöner. Nett, dass du wieder im Land bist.“

Sie lächelte, die Zähne strahlten und ihre Mundwinkel küssten fast ihre Augen. Doch das Lächeln verblasste schnell, als sie mir über die Schulter sah.

„Was ist los, Rox?“ Ich griff in ihren Nacken und legte eine Hand an ihre Wange.

Sie verzog das Gesicht und nahm den Blick von was auch immer ihr Lächeln zerstört hatte. „Ach, es ist nur ein blöder Abend, aber jetzt ist er besser, wo du da bist.“ Langsam hob sie den Blick zu mir und grinste leicht. „Ich will mich in dir verlieren. Darf ich dir gehören, wenn auch nur für eine Nacht?“ Sie blinzelte und ihr Blick glitt zu meinem Mund.



Ich packte sie fester im Nacken, zog sie näher, bis ihre Lippen auf meine trafen. „Bei mir kannst du vergessen.“ Ich knabberte an ihrem Mund und leckte über ihre zarte Haut.

Sie schmolz an mir dahin, stöhnte leise, stand zwischen meinen Beinen und schlang die Arme um meinen Hals. „Blue“, flüsterte sie mit flehendem Blick. „Ich möchte weglaufen und diesen Ort hinter mir lassen.“

Ich ließ von ihren Lippen ab, sah ihr prüfend ins Gesicht, um festzustellen, wie ernst sie es meinte. „Angel, was zieht dich heute so runter?“

Seufzend lehnte sie ihre Stirn an meine.

„Erzähl mir was passiert ist.“

„Ich will nicht, dass du böse wirst“, wisperte sie und schloss die Augen.

„Spuck's aus, Süße.“ Ich packte sie an der Taille und schob sie von mir. „Du weißt, dass ich immer hinter dir stehe.“

Sie schluckte schwer, starrte auf den Boden und verschränkte die Finger ineinander. „Nun ja“, begann sie und schüttelte den Kopf. „Da ist dieser unheimliche Kerl, der immer herkommt. Er gehört nicht zum MC und lässt mich nicht in Ruhe.“

Mein Puls erhöhte sich, und dann folgte mein Herzschlag. Ich sprach durch zusammengebissene Zähne. „Was hat er getan?“ Ich betonte jedes einzelne Wort und versuchte, leise zu reden.

„Er ist immer hier, wenn ich arbeite. Ich weiß nicht so recht, Blue, aber ich sehe ihn ständig auch woanders. Ich könnte schwören, dass er neulich vor meinem Apartment war.“ Langsam richtete sie den Blick wieder auf mich.

„Was noch?“ Gott helfe mir, ich wollte den Mistkerl umbringen. Roxy mochte sich zwar ausziehen, doch sie war

keine Schlampe. Sie war der liebste Mensch, den ich kannte.

„Er hat mir Blumen geschickt. Es war kein Absender dabei, aber ich weiß, dass er es war. Wenn ich ihn sehe, bekomme ich es mit der Angst zu tun.“ Sie drückte meine Schulter fest. „Er jagt mir Panik ein.“ Sie atmete abrupt aus.

„Weißt du, wie er heißt?“ Ich war dabei, die Beherrschung zu verlieren. Was im Club passierte, sollte mich nicht interessieren, besonders nicht, was die Frauen anging. Das hier war nicht mein echtes Leben. Es war nur eine Fassade und bald vorbei, aber ich konnte kein komplettes Arschloch sein. Ich mochte Roxy zu sehr, um sie nicht zu beschützen.

„Was hast du vor, Blue?“ Sie krallte sich stärker in meine Schulter und sah hinter mich.

„Ist er hier?“ Ich schob sie zur Seite, stand auf und blickte auf sie hinunter.

Sie nickte, runzelte die Stirn und spielte nervös mit den Fingern. „Bitte sag ihm, er soll mich in Ruhe lassen, aber tu ihm nicht weh.“

Die meisten Frauen – wobei ich den Begriff locker interpretierte – die hier arbeiteten, würden wollen, dass ich den Kerl beseitigte. Doch nicht Roxy. Was nicht bedeutete, dass sie eine Fußmatte oder eine schwache Frau war. Das auf keinen Fall. Sie war knallhart und konnte mit den meisten Situationen allein fertigwerden. In so einem Stripclub zu arbeiten, erforderte das auch. Wenn man schüchtern oder schwach war, wurde es einem kilometerweit angesehen, und alles, was einen Schwanz besaß, nutzte es aus.

„Roxy“, knurrte ich. „Ich tue, was ich tun muss, um dich zu beschützen.“ Ich küsste sie auf die Stirn, wobei ihre Haare meine Nase kitzelten. Schweigend lehnte sie mir

ihre Stirn entgegen. „Zeig mir, wer es ist, und ich kümmere mich um ihn.“

Sie blickte an mir vorbei an die Bar. „Er sitzt da drüben und starrt uns an. Der mit der Baseball-Kappe.“

Tatsächlich wandte er nicht den Blick ab. Der Typ hatte Eier, das musste man ihm lassen.

„Mach dich zum Gehen fertig, während ich mit ihm rede.“ Ich zwinkerte ihr zu. „Geh.“ Ich drehte sie um, gab ihr einen Klaps auf den Hintern und sah zu, wie sie sich entfernte.

Nachdem sie hinter dem Vorhang verschwunden war, ging ich auf den Kerl zu. „Hör zu, du Wichser.“

Er grinste und verschränkte die Arme vor der Brust. „Pass auf, wie du mit mir redest“, warnte er mich und zeigte keine Spur von Angst.

„Das ist mir scheißegal. Lass Roxy in Ruhe.“ Revierverteidigend baute ich mich vor ihm auf.

„Oder was?“ Er neigte den Kopf zur Seite.

„Oder ich werde dich beerdigen.“

„Was glaubst du, wer du bist?“ Er erhob sich vom Barhocker und stand mir direkt gegenüber.

„Sie gehört mir. Und du lässt die Finger von ihr. Geh ihr aus dem Weg. Du glotzt sie nicht mehr an und atmest nicht mehr dieselbe Luft wie sie. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?“ Mein Arm fühlte sich an wie ein Aufziehspielzeug. Eine unsichtbare Kraft hielt ihn zurück, aber wenn der richtige Knopf gedrückt wurde, würde er vorwärts schießen und dem Kerl den Kiefer brechen.

„Ich sehe deinen Namen nicht an ihr.“ Sein Lächeln wurde zu einem herausfordernden Grinsen. Er schien kampfbereit zu sein.

„Offensichtlich bist du nicht von hier und kapiert nicht, wie das bei uns läuft. Lass es mich erklären.“ Dies sagte ich in ruhigem, gelassenen Ton, bevor meine Faust vorschoss

und sich in sein Gesicht rammte. Meine Knöchel brannten bei dem Klang seines knirschenden Kiefers. Sogar über den Song *Crazy Bitch* von Buckcherry hinweg hatte ich es gehört.

Sein Kopf kippte zur Seite, er stolperte, blieb jedoch auf den Beinen. Er richtete sich auf und rieb sich das Kinn. „Nicht schlecht für einen alten Sack.“ Er spuckte Blut neben meine Boots.

Meine Faust sauste durch die Luft und traf die andere Seite seines Gesichts. Sein Körper zuckte nach rechts und ich überraschte ihn mit einem weiteren Schlag. Ich hämmerte auf ihn ein, legte etwas mehr Kraft hinein, während der Kerl lachte. Was für ein Irrer lachte, während er vermöbelt wurde?

Er begann zu schwanken, verlor den Halt.

„Bleib ihr fern, oder das nächste Mal gehst du hier im Leichensack raus!“, brüllte ich. Ich gab ihm einen Kinnhaken von unten.

Sein Kopf kippte nach hinten und er auf den Boden, wo er liegenblieb. Er bewegte sich nicht mehr. Sein Lachen war verstummt und seine Augen geschlossen. Ich hatte ihm vorläufig die Lichter ausgeblasen.

John, der Rausschmeißer, blickte mir über die Schulter. „Soll ich den Müll rausbringen?“

Ich drehte mich zu ihm um und versuchte, mich zu beherrschen. Von jetzt an musste jemand auf Roxy aufpassen, wenn ich nicht da war, und auf ihn konnte ich zählen. „John, lass ihn nie wieder rein. Nie mehr, verstanden?“

„Klar, Mann. Entschuldige, ich wusste nicht, dass er ein Problem ist.“

Ich sah Schuldgefühle in seinen Augen. John war zwar kein guter Mensch, doch er würde nie ein Clubmitglied enttäuschen wollen und besonders nicht mich.

„Er hat Roxy belästigt.“ Ich schüttelte den Kopf. Der Schmerz vom Schlagen des Arschlochs sickerte in meine Gelenke. „Sollte er versuchen, noch einmal reinzukommen, sag mir Bescheid. Lass ihn nicht mehr durch die Tür. Begleite Roxy jeden Abend zu ihrem Auto und achte darauf, dass sie sicher hier raus kommt. Verstanden?“

„Alles klar, Blue, kapiert. Ich sage es den anderen Jungs.“ Er packte den Kerl an den Füßen und zerrte ihn zur Tür. Dabei hinterließ er Blutspuren.

Ich machte mir um Roxys Sicherheit Sorgen. Ich würde einen der Anwärter beauftragen, sie im Auge zu behalten, um sicherzugehen, dass der Kerl ihr fern blieb. Alle mochten Roxy. Sie würden mich nicht enttäuschen und die Sache schleifen lassen.

Roxys Mutter war einst eine Old Lady. Damals saß sie bei Tiger auf dem Rücksitz. Mit einundzwanzig bekam sie Roxy und kümmerte sich nie um sie. Tiger starb, bevor Roxy in die Grundschule kam, während eines Clubgeschäfts. Das Problem war, dass sich nur Tiger um seine Tochter gekümmert hatte. Das war über zwanzig Jahre her, und immer noch sprachen die Leute von Tiger im Clubhaus.

Roxys Mutter war echt eine Nummer für sich. Sie versuchte dann, ein neues Opfer zu finden. Sie war nur am Status interessiert und jagte dem Ziel hinterher, wieder eine Old Lady zu werden. Doch da gab es ein Problem. Alle wussten, was für eine Schlampe sie war, und keiner wollte sie haben. Sie verbrachte die letzten zwanzig Jahre damit, von Bett zu Bett zu springen und eine Clubhure zu sein, wobei sie ihre Tochter ignorierte. Sie konnte nie den Respekt von den Mitgliedern der Sun Devils erlangen.

Roxy war von Anfang an verflucht gewesen. Es war bereits ihr Schicksal, bevor sie in der Lage war, zu träumen. Ihre Mutter war in ihrem Leben abwesend und

zog es vor, die Beine zu spreizen, anstatt sich um ihr einziges Kind zu kümmern. Wenn man bedachte, was Roxy durchgemacht hatte, dass sie von Babysittern und den Männern des MCs aufgezogen wurde, hatte sie sich dennoch recht gut entwickelt.

Ich würde nie schlecht von ihr denken, weil sie sich ihren Lebensunterhalt mit Strippen verdiente. Jeder musste essen und irgendwie überleben. Sie hatte nicht zugelassen, dass sie selbst wie ihr Lebensstil wurde. Sie spielte die Rolle zwar, doch im Gegensatz zu ihrer Mutter war sie kein Flittchen. Sie jagte nicht jedem harten Schwanz hinterher, auf der Suche nach einem Ausweg.

Ich sah zu, wie John den Kerl hinausschaffte und ihm dabei den Kopf an der Türschwelle anstieß. Die Tür schwang zu, sobald der Kopf hindurch war. Bei dem Gedanken, dass der Kerl das morgen Früh ordentlich spüren würde, grinste ich zufrieden.

„Wo ist er hin?“

Roxy blickte durch den Raum auf der Suche nach ihrem Stalker. „Ich habe mich um ihn gekümmert.“ Ich grinste schief und hielt ihr meine Hand hin.

Sie griff nach meiner Hand und ihre Augen weiteten sich, als sie die roten Schwellungen sah. „Oh nein, das hast du nicht getan.“

„Keine Sorge, Rox. Er lebt noch. Sag mir Bescheid, wenn du ihn noch mal siehst, okay?“ Ich zog ihre Hand an meinen Mund und küsste ihr Handgelenk.

Sie schloss die Augen und atmete tief durch. „Okay.“ Sie schwankte leicht unter meinem Kuss.

„Lass uns von hier verschwinden.“

Sie nickte, hatte die Augen immer noch zu und hielt meine Hand fest.

Normalerweise gingen wir zu mir, nahe genug am Club, damit ich schnell dort sein konnte, doch heute wollte ich



allein sein und fort von neugierigen Augen. Mit Roxy zusammen zu sein half mir, zu entspannen, und da der Boden im Club immer heißer wurde, musste ich mich beruhigen, bevor mein Kopf explodieren würde.

„Alles okay, Angel?“, fragte ich, als sie sich auf meinen Schoß setzte, und legte einen Arm um sie. Mit einer Hand spielte ich mit ihrem Haar. Wir saßen auf der Terrasse ihres Apartments und lauschten dem Zirpen der Zikaden. Die Stille und der Frieden auf dem Land waren ein krasser Gegensatz zu meinem täglichen Leben.

Sie lehnte den Kopf an meine Schulter und zog die Beine auf meinen Schoß. „Ich glaube schon.“ Sie sprach leise und sank gegen mich.

„Er wird dich nicht mehr belästigen. Ich lasse dich eine Weile beschatten, um sicherzugehen.“ Ich packte sie sanft an den Haaren und zwang ihren Blick zu mir.

„Vielen Dank.“ Ein kleines Lächeln erschien auf ihren Lippen.

„Es tut mir leid, dass ich nicht oft da war. Der Club ist mit ... *Dingen* beschäftigt.“ Es war schwer, mit jemandem zusammen zu sein, wenn man sein Leben nicht vollständig mit ihm teilen konnte. Das vermisste ich am meisten. Es war, als ob mich niemand mehr wirklich kannte.

„Ich war einsam, aber ich habe mich beschäftigt.“

Sie streichelte meine Brust durch das Shirt, was kleine elektrische Stöße durch mich jagte. Die Wärme ihrer Berührungen und die Kühle der Luft verursachten mir Gänsehaut. „Das ist gut.“

„Was würde ich nur ohne dich tun, Blue?“

Ihre zarten Finger streichelten mein Schlüsselbein, wanderten zu meinem Kinn und rieben über meine Bartstoppeln. Ihre Worte fluteten mich mit Schuldgefühlen.

Tja, was würde sie ohne mich tun?